



Universiteit
Leiden
The Netherlands

**Die biblisch-hebräische Partikel -na im Lichte der antiken
Bibelübersetzungen : unter besonderer Berücksichtigung ihrer
vermuteten Höflichkeitsfunktion**

Juhás, P.

Citation

Juhás, P. (2015, November 24). *Die biblisch-hebräische Partikel -na im Lichte der antiken Bibelübersetzungen : unter besonderer Berücksichtigung ihrer vermuteten Höflichkeitsfunktion*. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/36435>

Version: Corrected Publisher's Version

License: [Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/36435>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

Cover Page



Universiteit Leiden



The handle <http://hdl.handle.net/1887/36435> holds various files of this Leiden University dissertation.

Author: Juhás, Peter

Title: Die biblisch-hebräische Partikel -na im Lichte der antiken Bibelübersetzungen : unter besonderer Berücksichtigung ihrer vermuteten Höflichkeitsfunktion

Issue Date: 2015-11-2015

3 Die Sicht des Übersetzers

Ein zentraler methodologischer Vorgang ist die Perspektive der alten Übersetzer, d.h. wie die jeweiligen Partikeln von den Übersetzern der Septuaginta, Pšīṭṭā und Vulgata verstanden und übersetzt wurden. Dabei bietet das Griechische ein viel umfangreiches Partikelninventar, das eventuell mehrere Funktionen oder Schattierungen der jeweiligen hebr. Partikeln zum Vorschein bringen kann. Das Interesse gilt aber auch in der umgekehrten Richtung: Wie verändern die Übersetzer auf verschiedenen Ebenen (der Semantik, Syntax usw.) eine Äußerung in der Zielsprache? Was geschieht dabei insbesondere mit der Höflichkeit?

3.1 Die Übersetzbarkeit des Phänomens

Dieses Problem ist im doppelten Sinne kompliziert. Einerseits stellt die Höflichkeit ein interkulturelles Phänomen dar, das zwar bestimmte gemeinsame Tendenzen auch in den genetisch nicht verwandten Sprachen aufweist, es ist aber – wie die Kritik an dem Modell von Brown und Levinson gezeigt hat – mit kultur- und sprachspezifischen Charakteristika notwendigerweise zu rechnen. Angesichts solcher kulturellen und sprachlichen Bedingtheit der Höflichkeit muss ein Translator ihre Ausdrucksformen „unbedingt beherrschen“.¹¹⁴ Die Ausdrucksformen, die meist stark konventionalisiert und an bestimmte situative Muster und Handlungsabläufe gebunden sind, bilden in den Einzelsprachen die Höflichkeitsstrukturen.¹¹⁵

Dazu kommt andererseits das spezifische Problem der Partikeln hinzu, die von einer schon erwähnten bestimmten Ungreifbarkeit charakterisiert sind. Daher bleiben sie eine zu bewältigende Herausforderung des Übersetzers. Nichtsdestotrotz ergeben sich auch feste Übersetzungseinheiten, da Partikeln „ihren festen Platz in stark konventionalisierten Kommunikationssituationen“ haben, „in denen sie im Rahmen unserer Höflichkeitsstrukturen ganz bestimmte Funktionen wahrnehmen.“¹¹⁶

¹¹⁴ W. KOCH, Geschäftskorrespondenz, *Handbuch Translation* (Hrsg. M. Snell-Hornby – H. G. Höning – P. Kußmaul – P. A. Schmitt; Tübingen ²1999) 207; vgl. auch C. FEYERER, Höflichkeitsstrukturen und Partikeln – Überlegungen aus transkultureller und translationsrelevanter Sicht, *Partikeln und Höflichkeit* (Hrsg. G. Held; Frankfurt am Main 2003) 342.

¹¹⁵ Vgl. FEYERER, Höflichkeitsstrukturen und Partikeln, 342.

¹¹⁶ Ebd., 344.

„Der für die Translation relevante Bezug zwischen Modalität, Partikeln und Höflichkeit ist insofern gegeben, als mit Hilfe von (modalen) Partikeln die Vertexung auf textimmanenter, aber auch auf pragmatisch-situativer Ebene gewährleistet wird. Partikeln sind nur zu oft integrativer Teil konventionalisierter Höflichkeitsformulierungen, die den sozialen Normen bzw. der Erwartungshaltung des Hörers entsprechende Interaktionszüge darstellen.“¹¹⁷

Wenn man dann auf das Problem der Herausforderung für einen Übersetzer zurückkommt, betrifft es vor allem die Frage, wie die Äquivalenzrelation der Text- bzw. Gesprächsdynamik in den jeweiligen Sprachen aussehen soll, da die Partikeln ja Rückschlüsse auf persönliche Beziehungen der Kommunikationspartner erlauben und zur Interaktionssteuerung dienen.¹¹⁸ Hier geht es nicht um das Problem einer prinzipiellen Un- oder Übersetzbarkeit, da entsprechend der empirischen Evidenz die These Kollers von der relativen Übersetzbarkeit als plausibel erscheint,¹¹⁹ sondern vielmehr um die konkrete Äquivalenz der Partikeln in der Ausgangs- und Zielsprache. Dieses Problem verkompliziert sich, wenn man den Reichtum der Partikeln im Griechischen einerseits und deren relativen Mangel im Lateinischen, hauptsächlich aber im Syrischen, andererseits in Betracht zieht. Daher ergeben sich auch unterschiedliche Entsprechungstypen im Rahmen der denotativen Äquivalenz,¹²⁰ d.h. für die vorliegende Studie, dass es sich bei der untersuchten hebr. Partikel grundsätzlich um eine Nulläquivalenz bzw. um den Eins-zu-Null-Entsprechungstyp handelt.

In einem solchen Fall muss der Übersetzer suchen, wie er solche Lücken schließen kann.¹²¹ Als Beispiel im Bereich der modernen europäischen Sprachen kann die Übersetzung der deutschen Partikeln ins Italienische angeführt werden. Die Beziehung der beiden Sprachen zueinander – im Hinblick auf Partikeln – ist: partikelreich vs. partikelarm. In vielen Fällen, in denen keine strenge lexikalische Eins-zu-Eins-Entsprechung vorliegt, kann zur Übersetzung eine syntaktische Adaptation dienen, indem man die sog. *frase scissa* appliziert.¹²² Eine modale Nuancierung im Ausgangstext findet manchmal – auf den ersten Blick – keine Berücksichtigung im Zieltext, „was dann zur weiterführenden Reflexion Anlaß gibt, ob jene Nuancierung in der Zielsprache und -kultur in einer Nullentsprechung adäquaten Niederschlag gefunden hat, oder ihre Entsprechung vielleicht

¹¹⁷ Ebd., 344-345.

¹¹⁸ Vgl. ebd., 345.

¹¹⁹ Vgl. W. KOLLER, *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* (Tübingen ⁸2011) 174-190.

¹²⁰ Vgl. ebd., 230-243.

¹²¹ Vgl. ebd., 235-238.

¹²² Vgl. W. HEINRICH, *Signale partnerorientierter Kommunikation: Deutsche Abtönungspartikeln und das italienische non è che, Partikeln und Höflichkeit* (Hrsg. G. Held; Frankfurt am Main 2003) 319-339.

auf außersprachlicher, nonverbaler, situativer, d.h. pragmatisch-kultureller Ebene zu finden ist.“¹²³

3.2 Die antiken Bibelübersetzungen

Unter dieser Bezeichnung werden diejenigen Bibelübersetzungen verstanden, die entweder noch vor dem Aufkommen des Christentums oder in den ersten christlichen Jahrhunderten dementsprechend für die griechischsprachigen Juden oder die großen Kirchen des Ostens angefertigt wurden. Daher ist auch die Sprachvielfalt der Übersetzungen groß, wobei die Sprachen sowohl des semitischen (aramäisch, syrisch, altäthiopisch, koptisch¹²⁴, arabisch) als auch des indogermanischen Sprachzweigs (griechisch, Latein, armenisch) vertreten sind. Zugleich muss angemerkt werden, dass es sich in manchen Fällen um sog. Tochterübersetzungen handelt, d.h. diejenigen, die gegenüber dem hebräischen Text sukzessive in eine zweite Sprache übersetzt wurden (z. B. hebr. – griech. – altäth.). Im Folgenden sollen die für diese Untersuchung gebrauchten antiken Bibelübersetzungen einführend – auf die Übersetzungsspezifika der jeweiligen Bücher wird an den betreffenden Stellen hingewiesen – vorgestellt werden, nämlich die Septuaginta, die Pšīṭā und die Vulgata. Die Reihenfolge der Darstellung ist chronologisch; und zwar von der ältesten zur jüngsten, wenn auch in den Tabellen die zwei Übersetzungen in den indogermanischen Sprachen nebeneinander stehen und erst anschließend die syrische.

3.2.1 Septuaginta

Mit diesem Namen (Abkürzung LXX) wird traditionell eine antike Sammlung auf Griechisch erhaltener jüdischer Schriften bezeichnet, wobei es sich in den meisten Fällen um Übersetzungen der Bücher des hebräischen Kanons handelt. Eine kleinere Gruppe umfasst die aus jüdischer Sicht nichtkanonischen Schriften, die entweder übersetzt oder auf Griechisch verfasst wurden. Die Bezeichnung und die entsprechende Abkürzung hängen

¹²³ Vgl. FEYRER, Höflichkeitsstrukturen und Partikeln, 343-344. Sie führt an, dass dem französischen Sprecher genügt, z. B. oft den spezifischen situativen Kontext, „der meist implizit ja auch die modalen Nuancen enthält“, zu kennen, um sie zu erschließen.

¹²⁴ Natürlich handelt es sich im Fall des Koptischen um eine Sprache, die die Elemente sowohl der semitischen als auch der afrikanischen Sprachen beinhaltet.

mit einer Tradition zusammen, die über die Herkunft jener Übersetzungen eine Auskunft gibt.

3.2.1.1 Zeitgeschichtlicher Kontext

Genauer gibt es für die Entstehung der Septuaginta zwei Haupttraditionen.¹²⁵ Zum einen die Tradition, die mit der erwähnten Bezeichnung enger zusammenhängt und vor allem im Aristeasbrief bezeugt ist und die besagt, dass der Initiator des großen Übersetzungsprojektes der König Ptolemaios II. Philadelphos (283-246 v. Chr.) gewesen sei. Dieser soll – um die Bestände der alexandrinischen Bibliothek zu vervollständigen – eine Delegation nach Jerusalem geschickt haben, wo man die für dieses Projekt notwendigen Übersetzer und Manuskripte zur Verfügung gestellt haben soll. Anschließend soll eine Delegation von 70 bzw. 72 Übersetzern vom König versorgt worden sein und die geplante Übersetzung fertig gestellt haben, die dann vom König und der alexandrinischen Gemeinde approbiert worden sei. Der Begriff Septuaginta wurde später ausgedehnt, da die Erzählung des Aristeasbriefes sich auf die Tora bezieht.¹²⁶ Die andere Tradition geht von der praktischen Überlegung aus, es sei für die jüdische Gemeinde in Alexandria notwendig gewesen, eine griechische Übersetzung zu schaffen, da das Hebräische nicht mehr verstanden worden sei. Wenn man beide Traditionen und die damit verbundene Komplexität kritisch abzuwägen versucht, kann man mit S. Kreuzer folgendermaßen formulieren:

„So scheint es wahrscheinlich, das die Septuaginta-Übersetzung durch den innerjüdischen Bedarf veranlasst war, wobei sich haggadische und halachische [...] Bedürfnisse durchaus ergänzen konnten. Der Sog der ptolemäischen Kulturpolitik könnte dann zur Publikation, insbesondere der Genesis, geführt haben, wofür die Bibliothek ein entscheidender Faktor gewesen sein dürfte.“¹²⁷

Aus chronologischer Perspektive ist die Verbindung mit der Zeit von Ptolemaios II. bzw. mit der Mitte des 3. Jh. v. Chr. nicht nur aufgrund der antiken Traditionen plausibel, sondern sie wird durch die ältesten Papyri (wie etwa 7Q1) unterstützt, die „eine Existenz des griech. Pentateuch für die Zeit um bzw. ab 200 v. Chr. bezeugen.“¹²⁸ Die weiteren biblischen Bücher wurden in den folgenden Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten übersetzt oder

¹²⁵ Vgl. S. KREUZER, Entstehung und Entwicklung der Septuaginta im Kontext alexandrinischer und frühjüdischer Kultur und Bildung, *LXX.D EuK I* (Hrsg. M. Karrer – W. Kraus; Stuttgart 2011) 15-19.

¹²⁶ Ebd., 16.

¹²⁷ Ebd., 18.

¹²⁸ Ebd., 19.

ursprünglich auf Griechisch verfasst (wie etwa die Weisheit Salomos, zwischen 24 v. und 41 n.Chr.¹²⁹).

Die Quellen, die den LXX-Text enthalten, können in drei Kategorien untergliedert werden: 1. die frühen Texte (Papyrus, Leder), 2. Unzialhandschriften (vom 4. Jh. an) und 3. die Minuskelhandschriften (Mittelalter).¹³⁰ Die wichtigsten Textzeugen sind die aus dem 4. bzw. 5. Jh. stammenden und (fast) alle Bücher enthaltenden Handschriften B (Vaticanus), $\aleph$ /S(inaiticus) und A(lexandrinus).¹³¹ Sie bilden auch die Textgrundlage der in der vorliegenden Studie gebrauchten kritischen Editionen von A. Rahlfs und von Göttingen.¹³²

3.2.1.2 Charakteristika

Wie es sich aus der zeitgeschichtlichen Verortung ergibt, ist bei der LXX mit einer großen Heterogenität zu rechnen, die aus den Untersuchungen ihrer einzelnen Bücher sichtbar ist. Im Laufe der Zeit hat die LXX eine Entwicklung von einer sachgemäßen Wiedergabe – wenn auch unter enger Anlehnung an die hebr. Vorlage – zu einer immer wörtlicheren Übersetzung hin durchgemacht.¹³³ Aufgrund der Vielzahl der Übersetzer und der Zeitspanne der Übersetzungsanfertigung kann man daher im sprachlichen Duktus – trotz des Koine-Griechischen als Basis – keine Einheitlichkeit erwarten.¹³⁴ K. Usener zählt vier Grundpfeiler auf, die grosso modo die Sprachgestaltung der LXX (unter Berücksichtigung der Spezifika der einzelnen Bücher) tragen: 1. Koine-Griechisch als Basis; 2. verpflichtende Nähe zum hebr. Prätext; 3. viele individuelle Besonderheiten innerhalb der LXX; 4. zugleich auch viele Phänomene, „die nahezu alle LXX-Schriften aufweisen – Phänomene, die im Horizont der gesamten Koine-Literatur wiederum als

¹²⁹ Vgl. H. ENGEL, *Das Buch der Weisheit* (NSK AT 16; Stuttgart 1998) 33-34.

¹³⁰ Vgl. E. TOV, *Der Text der Hebräischen Bibel. Handbuch der Textkritik* (Stuttgart – Berlin – Köln 1997) 115.

¹³¹ Zu den Handschriften ebd., 116.

¹³² A. RAHLFS (Hg.), *Septuaginta. Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes* (Stuttgart 1935, 1979) [BibleWorks 9.0]; *Septuaginta Vetus Testamentum Graecum* (Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum; Göttingen 1931-). Wenn die Göttinger Edition der jeweiligen Bücher schon erschienen ist, wurde diese gebraucht; für die übrigen Bücher dann die Edition von Rahlfs nach BibleWorks 9.0.

¹³³ Vgl. KREUZER, *Entstehung und Entwicklung der Septuaginta*, 21.

¹³⁴ Vgl. K. USENER, *Zur Sprache der Septuaginta, LXX.D EuK I*, 41.

Besonderheiten auffallen, weshalb man bei der LXX vorsichtig von einem Soziolekt oder von einer Sondersprache sprechen könnte [...].“¹³⁵

Neben den Übersetzungen, die von einer (strengen) formalen Äquivalenz charakterisiert sind, treten Stellen bzw. Bücher auf, die weit über eine dynamische Äquivalenz hinausgehen, wobei mitunter beträchtliche quantitative Differenzen vorhanden sind (wie etwa das Jeremiabuch). Im letzteren Fall führt das daher vielmehr zu den Diskussionen über die Gestalt der jeweiligen Vorlage als nur zu einer Konzentrierung auf das Problem der Übersetzungstechnik. Da sich die Charakteristika jeweils in den einzelnen Büchern feststellen lassen, wird auch im Folgenden auf eine weitere generelle Behandlung der LXX-Übersetzungstechnik verzichtet. Dagegen soll bei der Behandlung der konkreten Stellen bzw. Probleme auf den Übersetzungscharakter des jeweiligen LXX-Buches hingewiesen werden.

3.2.2 Pšīṭṭā

Diese Benennung, die eine Übersetzung ins Syrische bezeichnet, stammt aus der Zielsprache der Übersetzung und bedeutet „Einfache“. Sie ist aber erst bei Mōšē bar Kēp(h)ā, dem Autor des 9. Jh., bezeugt, da die früheren Autoren sie als „die Syrische“ bezeichneten.¹³⁶ Die Übersetzungssprache – das Klassisch-Syrische – weist die typischen sprachlichen Innovationen auf, die sie zu einem Zweig des Ostaramäischen („Northern Eastern Aramaic“) zuordnen lassen.¹³⁷

3.2.2.1 Zeitgeschichtlicher Kontext

Die Pšīṭṭā ist nur eines von mehreren Übersetzungsprojekten der biblischen Schriften ins Syrische. Zusammen mit den neutestamentlichen Schriften lassen sich bis Jakob von Edessa (cca. 640-708) mindestens acht Übersetzungsunternehmen

¹³⁵ Ebd., 42. Für die konkreten Beispiele im lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Bereich vgl. ebd., 43-51.

¹³⁶ Vgl. S. BROCK, *The Bible in the Syriac Tradition* (Piscataway, NJ 2006) 23; A. BAUMSTARK, *Geschichte der syrischen Literatur* (Bonn 1922) 18.

¹³⁷ Vgl. H. GZELLA, *A Cultural History of Aramaic. From the Beginnings to the Advent of Islam* (Leiden 2015) 368-371, auch 336-342.

unterscheiden, von denen das älteste wahrscheinlich die bis ins 2. Jh. zurückreichende Pšīṭṭā des Alten Testaments ist.¹³⁸

Die vermutete Anfertigungszeit der Pšīṭṭā legt sich aufgrund sowohl der externen (sie wird von den frühen Kirchenvätern wie Aphrahat und Ephrām zitiert) als auch der internen Evidenz (die Partikel ܐ wurde von Ephrām nicht mehr verstanden) nahe.¹³⁹ Weitzman präzisiert die Übersetzungszeit der früheren Bücher auf das Datum ca. 150 n. Chr., das sich aufgrund der Zitationen bei Tatian plausibilisieren lässt, und betrachtet Edessa als den wahrscheinlichsten Entstehungsort, wobei er die Übersetzung der Chronikbücher und von Ezra-Nehemia nicht vor ca. 200 ansetzt (vgl. Zitation des Qaddisch in Chr^P).¹⁴⁰ Einige Übersetzungscharakteristika (s. 3.2.2.2) machen wahrscheinlich, dass die Pšīṭṭā – zumindest einige ihrer Bücher – in einem jüdischen Kontext entstanden ist. Ob die Pšīṭṭā in einem jüdischen oder christlichen Milieu entstanden ist, ist mit Sicherheit jedoch nicht zu beantworten, da für die christliche wie auch für die jüdische Autorschaft die entscheidenden Argumente fehlen.¹⁴¹

Die ältesten biblischen Handschriften sind nur Fragmente einiger biblischer Bücher.¹⁴² Die älteste Handschrift (ms B. 21 Inf = 7a1), die das ganze Alte Testament (und auch weitere außerkanonische Schriften) beinhaltet, wird in der Biblioteca Ambrosiana in Mailand aufbewahrt und in das 6. bzw. 7. Jh. datiert. Zusammen mit den anderen erhaltenen Handschriften bildet sie die Grundlage der kritischen Leidener Pšīṭṭā-Edition, die als Hauptquelle – betreffens des Syrischen – für die vorliegende Untersuchung gebraucht wird.¹⁴³ Was die Texttransmission angeht, gilt grundsätzlich, dass die syrischen Schreiber mit großer Sorgfalt gearbeitet haben, so dass man eine bemerkenswerte kleine Variation – im Unterschied zur LXX – zwischen den einzelnen Handschriften findet.¹⁴⁴

¹³⁸ Vgl. P. J. WILLIAMS, The Syriac versions of the Bible, *New Cambridge History of the Bible* (Ed. J. C. Paget – J. Schaper; Cambridge, UK 2013) 527.

¹³⁹ Vgl. M. P. WEITZMAN, *The Syriac Version of the Old Testament. An Introduction* (Cambridge, UK 1999) 2.

¹⁴⁰ Ebd., 255-258, 247.

¹⁴¹ Vgl. P. B. DIRKSEN, The Old Testament Peshitta, *Mikra: Text, Translation, Reading and Interpretation of the Hebrew Bible in Ancient Judaism and Early Christianity* (Ed. M. J. Mulder; Assen 1988) 295; E. TOV, *Der Text der Hebräischen Bibel*, 127.

¹⁴² Jes in Add. 14512 (459/460 n. Chr.) und Gen-Ex in 14425 (463/464) der British Library; BROCK, *The Bible in the Syriac Tradition*, 41-43; WILLIAMS, *The Syriac versions of the Bible*, 540-542.

¹⁴³ PESHIṬṬA INSTITUTE LEIDEN, *The Old Testament in Syriac according to the Peshiṭṭa Version* (Leiden 1966-); zur Rolle von 7a1 in der Edition vgl. W. VAN PEURSEN, *Introduction to the Electronic Peshiṭṭa Text* (Leiden 2008).

¹⁴⁴ Vgl. BROCK, *The Bible in the Syriac Tradition*, 45.

Generell können jedoch drei Stadien der Textentwicklung rekonstruiert werden.¹⁴⁵ Aus sprachgeschichtlicher Sicht ist mit H. Gzella zu halten:

„[...] the earliest fifth-century C.E. witnesses of the Pšittā translation of the Bible, which over time became the authoritative version in Syriac Christianity, approximate already the Classical Syriac norm in terms of orthography and grammar, and later manuscripts were adapted accordingly.[...] One may thus suppose that attempts at creating a unified and authoritative biblical text exercised a major influence on the standardization of the language.“¹⁴⁶

3.2.2.2 Charakteristika

Diese Übersetzung ist keinesfalls Arbeit eines einzigen Übersetzers, sondern Produkt mehrerer, die an ihr eher über längere Zeit gearbeitet haben. Obwohl diese Übersetzung auf einem hebräischen Text basiert, dessen Konsonantenbestand dem der modernen gedruckten Ausgaben nahesteht, haben die Übersetzer mancher biblischen Bücher auch auf andere Bibelübersetzungen zurückgegriffen.¹⁴⁷ Daraus ergeben sich in manchen Fällen bemerkbare Verbindungen zu den aramäischen Targumen einerseits oder zur Septuaginta andererseits. Jedoch scheint die Nähe zu den Targumen – zumindest bei manchen biblischen Büchern – viel intensiver zu sein. Gerade die Nähe zur jüdischen exegetischen Tradition und die Autorität des hebr. Textes weist auf das oben erwähnte jüdische Milieu als den wahrscheinlichen Entstehungskontext solcher Bücher hin.¹⁴⁸

Schon die Erwähnung der Übersetzer macht darauf aufmerksam, dass man eher von den Übersetzungscharakteristika der jeweiligen biblischen Bücher als von denen der Pšittā generell sprechen soll. Aus diesem Grund wird im Laufe der vorliegenden Untersuchung – nach Relevanz – auf die jeweiligen Spezifika hingewiesen. In den Büchern, in denen man aber auf die interpretative (etwa von der targumischen Exegese beeinflusste) Übersetzung verzichtet hat bzw. in denen keine Verbindung zu den Targumen festgestellt werden kann, ist eine große Nähe zum hebr. Text zu beobachten.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Dazu ebd., 46.

¹⁴⁶ GZELLA, *Cultural History*, 371.

¹⁴⁷ Vgl. BROCK, *The Bible in the Syriac Tradition*, 23.

¹⁴⁸ Für die historische Rekonstruktion vgl. WEITZMAN, *The Syriac Version*, 258-262.

¹⁴⁹ Vgl. BROCK, *The Bible in the Syriac Tradition*, 27.

3.2.3 Vulgata

3.2.3.1 Zeitgeschichtlicher Kontext

Diese Bezeichnung bedarf einer Klärung, weil sie chronologisch bedingt ist. Heutzutage wird sie sowohl im kirchlichen als auch im profanen Milieu als Bezeichnung der von Hieronymus verwirklichten (um 400) und später allgemein akzeptierten lateinischen Bibelübersetzung verstanden. Die Bezeichnung *Vulgata* hatte diesen geläufigen Sinn bis ins 6. Jh. nicht angenommen; für die lateinischen Kirchenväter bezeichnete sie „the common Greek text (unrevised) or its Latin translation.“¹⁵⁰

Sie war nicht die erste lateinische Bibelübersetzung, da schon eine ältere, nämlich *Vetus Latina*, seit 200 Jahren im Gebrauch war. Diese entstand als Antwort auf die Notwendigkeit solcher Übersetzung im Römischen Afrika am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., wobei die genauen Umstände unbekannt bleiben. Diese erste Übersetzung wurde aus dem Griechischen angefertigt, nämlich von den Handschriften aus der Zeit vor 200,¹⁵¹ und erfuhr eine große Ausbreitung auch auf europäischem Boden. Die älteren Kirchenväter zitierten sie in ihren Werken, wobei eben diese als Quelle für die Rekonstruktion der *Vetus Latina* dienen.¹⁵² Weil die Inkonsistenz der Handschriften, über die sich Hieronymus beklagt (*vitiosissima varietas*)¹⁵³, erheblich war, war eine Revision erforderlich. Mit der Revision der Evangelien in Rom begann Hieronymus seine langjährige textkritische Arbeit und Übersetzungstätigkeit.

Im Zusammenhang mit den Revisionsarbeiten, die aufgrund der griechischen Handschriften gemacht wurden, ist in Hinblick auf die vorliegende Untersuchung besonders auf den Psalter hinzuweisen. Über die erste Revision, die noch in Rom vorbereitet worden sein soll, weiß man fast nichts; es bestehen sogar Zweifel, ob sie überhaupt zustande kam.¹⁵⁴ In Palästina, wohin er nach dem Tod vom Papst Damasus (384) umzog, bereitete er eine Psalterrevision aufgrund des hexaplarischen Textes zusammen mit dessen textkritischen Zeichen vor. Um 390-392 fertigte Hieronymus aber eine neue Übersetzung des Psalters vom Hebräischen mithilfe der Texte von Aquila und

¹⁵⁰ P. M. BOGAERT, *The Latin Bible, New Cambridge History of the Bible* (Ed. J. C. Paget – J. Schaper; Cambridge, UK 2013) 510-511.

¹⁵¹ Ebd., 509.

¹⁵² *Vetus Latina. Die Reste der altlateinischen Bibel nach Petrus Sabatier neu gesammelt und herausgegeben von der Erzabtei Beuron.*

¹⁵³ Vgl. BOGAERT, *The Latin Bible*, 506.

¹⁵⁴ Vgl. M. CIMOSA, *Guida allo studio della Bibbia latina: dalla Vetus Latina, alla Vulgata, alla Nova Vulgata* (Sussidi patristici 14; Roma 2008) 58.

Symmachus an (*Psalterium iuxta Hebraeos*)¹⁵⁵. Diese Übersetzung ist kein Bestandteil der Vulgata geworden, sondern die zuvor erwähnte hexaplarische Revision, da jene Übersetzung (*iuxta Hebraeos*) in der karolingischen Ära von Alcuin für seine Ausgaben nicht ausgewählt wurde.¹⁵⁶ Dieses Unternehmen ist nur ein Teil des großangelegten Projektes von Hieronymus, auch die anderen alttestamentlichen Schriften aus dem Hebräischen zu übersetzen, dessen genaue zeitliche Abfolge nicht gerade leicht nachzuzeichnen ist.¹⁵⁷ Die Übersetzung von Hieronymus erwarb nur allmählich eine große Akzeptanz, so dass sie letztlich vom Trienter Konzil als „authentische“ Version angenommen wurde, wenn es auch eine sorgfältige Edition der Vulgata einforderte.¹⁵⁸ Als Grundlage für die vorliegende Untersuchung dient die Edition von R. Weber in der Deutschen Bibelgesellschaft.¹⁵⁹

3.2.3.2 Charakteristika

Hieronymus benutzte einen hebräischen Text, der dem MT ziemlich nahe steht. Obwohl er auch die hexaplarische Rezension und die von Aquila und Symmachus zu Hilfe nahm, bemühte er sich, die Hebraismen zu bewahren. Bogaert stellt fest:

„Overall, he succeeded in producing a faithful version of the Hebrew Bible, halfway between the Ciceronian prose of his own epistles and the laborious word-for-word style of the *Vetus Latina*.“¹⁶⁰

Als wichtige Charakteristika der Übersetzungsarbeit von Hieronymus können die Folgenden angeführt werden:¹⁶¹

- Er meidet die für einen Lateiner ungeschickt klingenden Wiederholungen.
- Mancherorts weist seine Übersetzung (besonders im Vergleich mit der *Vetus Latina*) einen poetischen Klang auf.
- Hieronymus ist sich verschiedener hebräischer Synonyme einerseits und der Polysemie bestimmter Wörter andererseits bewusst.

¹⁵⁵ H. DE SAINTE-MARIE, *Sancti Hieronymi Psalterium iuxta Hebraeos* (Collectanea Biblica Latina XI; Roma 1954).

¹⁵⁶ Vgl. BOGAERT, *The Latin Bible*, 515; CIMOSA, *Guida*, 58-59.

¹⁵⁷ Mehr vgl. BOGAERT, *The Latin Bible*, 515-516; CIMOSA, *Guida*, 45-46.

¹⁵⁸ Für die Einzelheiten vgl. CIMOSA, *Guida*, 47-48.

¹⁵⁹ R. WEBER et al. (Hrsg.), *Biblia Sacra Iuxta Vulgatam Versionem* (Stuttgart 1969, 1975, 1983) [nach BibleWorks 9.0].

¹⁶⁰ BOGAERT, *The Latin Bible*, 516.

¹⁶¹ Vgl. CIMOSA, *Guida*, 50-52 (mit Lit.).

- Seine Übersetzungsmethode ist nicht immer gleich: bei den Psalmen und den Propheten kann man eine größere Nähe zum Hebräischen merken, während in den Büchern wie etwa Jos, Ri, Rut und Est freie Übersetzungen vorzufinden sind.¹⁶²

¹⁶² Manche Übersetzungen von Hieronymus sind Ergebnis der philologischen Überlegungen seiner Zeit, der christologischen Interpretationen und der theologischen Polemik.